

Der Orden für Ethik und Kultur und die Friedensbewegung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1915)

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Orden für Ethik und Kultur und die Friedensbewegung.

„Arbeit, Erkenntnis, Menschheit“, so lautet das Motto des I. O. E. K. (Internationaler Orden für Ethik und Kultur), ein Orden für höchstes sittlich-soziales Streben gegründet in der Schweiz im Jahre 1908 von Prof. A. Forel. — Sie fragen, welches sind die Aufgaben dieses „Ordens“, welche Zwecke verfolgt er, welche Ziele hat er sich gesteckt? Die Antwort auf diese Fragen ist nicht leicht; denn wenn ich sage, dass seine Mitglieder die edelsten Zwecke verfolgen und sich die allerhöchsten Ziele stecken, so wird das den meisten überschwänglich, wenn nicht banal, klingen, und doch hat nie vorher ein Menschenbund die Prädikate schön und hoch in bezug auf sein Streben mit grösserem Recht für sich beanspruchen dürfen. Kennt die Menschheit höhere sittliche Werte als „Menschenveredlung in Erkenntnis und Arbeit“, „Menschenrechte“, „Geistesfreiheit“, „Völkerfrieden“? Nun, diese „Vier“ darf der I. O. E. K. auf sein weisses Banner schreiben, und in dieser Stunde gibt es gewiss keinen Winkel auf unserer Erde, wo nicht ein jeder denkende Mensch dieses Banner mit Ehrfurcht grüsst. Dumpf, todesernst tönt der Glockenschlag der schicksalsschwersten Stunde über die Menschheit dahin, und im jähen Schreck erstarrt das Hohlälcheln der „Weltweisen“, verstummen die Spötter. Die Zeit für ernstes Denken und Streben ist angebrochen, und nie wieder darf das wahrhaft Grosse und Edle im Menschen in den Staub gezogen werden, nie wieder darf niederer Neid und Bosheit das Starke und Wahre ungestraft verleumden und verhöhnern. — In diesen Tagen des grössten Leids geht ein neues Licht auf in den Herzen der meisten, die Erkenntnis von der wahren Bestimmung der Menschheit — nicht länger das alte dunkle Raupendasein im Materialismus, aber ein Erwachen geistigen Lebens, der Flug nach sonnigen Höhen! I. O. E. K. setzt bei seinen Mitgliedern diese Höhen- und Lichtsehnsucht natürlich voraus; denn ohne diese Sehnsucht kann keiner an die höchsten Menschheitsfragen herantreten — ohne den Glauben an die Möglichkeit höheren Menschentums hätte weder der I. O. E. K. noch die Friedensbewegung ein Recht zu existieren. Wer an der Menschheit, an ihrer Entwicklung zweifelt, für den ist die eine wie die andere Bewegung ein leerer Wahn. Aber alle sollen jetzt daran glauben, alle müssen überzeugt sein von der Notwendigkeit einer Bewegung, die nach einer anderen, menschenwürdigeren Lebensauffassung zielt! Auch davon müssen alle überzeugt sein, dass Worte allein nichts helfen können — alle müssen handeln — der grosse Augenblick ist da — nie war die Zahl der Erkennenden, Verstehenden grösser — es heisst sich jetzt zusammenschliessen, sich organisieren — die Zahl der Friedensfreunde muss wachsen, anschwellen zum reissenden Strom, der mit unwiderstehlicher Kraft die alten Zwingburgen der Knechtschaft endlich niederreissen und den Weg bahnen wird für eine Menschheit, die ihre Blicke vorwärts, aufwärts richtet und ernst, gefasst einer neuen besseren Zeit entgegenstreitet.

W. Kohl.

Der I. O. E. K. hat seinen Hauptsitz, sein „Heim“, in Bern, und Herr Otto Volkart als Präsident und Leiter des Ordens ist unermüdet bestrebt, dessen menschenheitshohe Gedanken und Ideale zu verbreiten. Möge sein Streben von Erfolg gekrönt sein!

Von der Seelennot an der Front.

„Es ist sicher, dass sich zwischen dem Deutschland, das künftig aus den Schützengräben zurück-

kehren wird, und dem daheimgebliebenen Deutschland eine grosse Kluft auftun werde: der Krieg als Erlebnis und der Krieg als Zeitungslektüre sind eben doch zwei grundverschiedene Dinge. Während so viele unserer Gelehrten fortfahren, von der sicheren Stube aus der Menschheit den ewigen Granatenhagel als unentbehrliches Kulturmittel zu verordnen, hören und lesen wir immer wieder ganz anders von denen, die seit Monaten das ganze Grauen, und gerade auch das Grauen des Einandertötenmüssens, mit dem eigenen Leibe und der eigenen Seele durchmachen. Auf der einen Seite wird ihre männliche Festigkeit im Durchhalten und ihre Siegeshoffnung immer stärker — auf der andern Seite geloben sie sich alle im stillen: „Dies darf nie wieder geschehen, dies muss das letztmal gewesen sein, dies ist und bleibt ein Fluch und ein Entsetzen vor Gott und allen guten Geistern!“ So zu lesen in der Broschüre „Die Jugend und der Weltkrieg“ von Prof. Förster. Hören wir von einem andern Kämpfer an der Front:

„Wenn uns Männern der vordersten Linie die Herrlichkeit des Lebens und Leidens unseres Herrn vorgehalten und zugemutet wird, so können wir uns sagen, dass wir als unwert der Gemeinde solcher Christen nicht mehr angehören. Feinsinnige Prediger im Feld haben dies auch verstanden und wundern sich nicht, wenn einer ihnen sagt: „Mit meinem blutbefleckten Herzen kann ich nicht zum Abendmahl gehen!“ Er wundert sich auch nicht, wenn am Sterbett eines jungen, lebensfrohen Offiziers das Wort von Jesus versagt. Er weiss zu schweigen. Aber wie viele reden uns weiter von der heiligsten Persönlichkeit, die die Welt gesehen, und wissen gar nicht, dass dieses Menschenbild in die Sozial- und Brutalverhältnisse unseres Lebens überhaupt nicht passt.“

„Das Wort eines Schweizer Pfarrers: Jetzt hat Gott das Wort, wir aber sollen schweigen! wird von der Kirche gerne den bohrenden Fragen in der Gefahrzone entgegengehalten. Dies Wort gilt aber für unsere psychische Lage überhaupt nicht: es ist ein typisches Heimatwort, fern der Kriegsnot. Für uns lautet die Devise: Jetzt hat der Teufel das Wort, was haben wir Christen daher zu reden und zu tun? Ich wünschte, dass dieser Gedanke recht positiv und eindrucksvoll in der Kirche verstanden würde: da vorn im Schützengraben sind Menschen, die haben das Radikal-Böse, das Abgrund-Schlechte erlebt; als Masse ist es auf sie eingedrungen und hat sie eingeschlossen in ein einziges entsetzliche Tun und Leiden des schlechthin Sündigen. Ich habe oftmals nachdenkliche Leute gefragt: Was meint ihr, wird man wohl in solchen Zeiten und Stunden ein besserer Mensch? Sie haben alle die Frage verneint. Schlechter wird man; die moralischen Kräfte gehen rapide zurück.“ (Einsendung an den „Luzerner Tages-Anzeiger“.)

Stimmungen in Deutschland.

Wir nehmen mit grosser Befriedigung davon Kenntnis, dass sich auch in Deutschland manche Kreise über die in vielen Tageszeitungen herrschenden Ansichten emporgeschwungen haben. So lesen wir:

Zwar hat der Eroberungsgedanke von bürgerlicher Seite im Reichstag keine Zurückweisung erfahren. Es wäre aber falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass die nichtsozialdemokratischen Volksschichten Deutschlands durchweg für die Eroberungspolitik gewonnen seien. Kürzlich ist der Bund „Neues Vaterland“ vor die deutsche Öffentlichkeit getreten, der gerade das Gegenteil will. Er teilt über seine Ziele mit: